

# Musestunden.

## Der Südwestler.

Von Ernst Henrici.

„Felix“, sagte er, „ich bin kein Soldat. Mich haben sie laufen lassen, weil ich ein paar gebrochene Finger habe. Ich habe auch nie Zeit gefunden, mich um Krieg und Militär zu kümmern. Aber nun kümmert sich der Krieg um mich. Ich habe mir da gerade meinen Kriegsbekleidungsbedarf an Weistentafel gepflückt; das Zeug trocknet rasch hier. Siehst du, seit gestern habe ich gemerkt, daß ich nicht bloß der Jochen Obermeyer bin, und ein Mensch, sondern auch ein Deutscher. Weißt du was ich denke? Wir lassen all unsere Kräfte hier unten und laufen mit unseren Gewehren und dem Rucksack immer hier das Flußufer aufwärts; da kommen wir ja nach Otadandja, wie die Karte zeigt. Zwei Mann sind immer zwei Mann; aber nützen können wir.“

Jochen hatte keine rechte Vorstellung vom Krieg, am allerwenigsten vorzulande; Felix ja wohl etwas mehr, er erhob deshalb Einwendungen gegen den Feldzug zu weiten. Er sprach etwas von Proviant, von Unkenntnis des Landes, von der Unmöglichkeit Freund und Feind unter den Schwärzhäuten zu unterscheiden. Jochen sah das ein, und so gingen sie zurück zum „Hotel“, um ihre Entschlüsse zu beschließen.

Aber das Häßlichste des Lebens pocht den Menschen und zerrt ihn, er wolle oder nicht, in das große Getriebe. Als sie in ihr Quartier zurückkamen, benachrichtigte der Wirt Felix, daß ein Bote dagesewen wäre mit der Auforderung für ihn, sofort in das Regierungsgebäude zu kommen. Obwohl es schon dunkel, ging Felix. Er fand auf der Regierung alles in Bewegung. Man forderbe von Felix Aufweis über seine Militärverhältnisse. Mit einem Gefühl der Scham zog er seinen Vah heraus, durch den er sich als degradierten Wachenunteroffizier auswies. Man sah ihn nicht freundlich an, und er bekam die politische Weisung, Swakopmund nicht zu verlassen, sondern sich bereit zu halten, als Rekrut ein-gezogen zu werden.

„Gewinnen wird ja die Schutztruppe wohl nicht viel an Ihnen“, sagte der Beamte etwas scharf hinzu. „Ich werde meine Schuldigkeit tun, versichere Sie“, rief Felix erregt. „Niedrigens verbitte ich mir, daß Sie solche Urteile fällen; das überlassen Sie meinen Vorgesetzten.“

Der Beamte hielt es doch für angebracht, ein Wort der Entschuldigung zu sagen. Damit war Felix entlassen und konnte sich zu seinem Gefährten zurückbegeben. „Na siehst du, Felix, nun ist es aus mit dem berühmten freien Willen der Menschen“, meinte Jochen. „Ich werde nun auch hingehen und mich als Kriegsfreiwilliger melden. Ein etwas alter Rekrut, aber gut auf den Beinen. Du könntest mir heute abend mal etwas mit dem Gewehr vorzeigen.“

Ein paar Minuten danach stand Jochen Obermeyer mit dem Gewehr in der Hand und machte auf der Veranda beim trüblichen Schein einer Petroleumhängelampe Schritte und Wendungen. Und niemand lachte. Die Wächter kamen und gingen, und mit erstem Gesicht und Gruch blühten

sie den alten grauen Jochen an, wie er seine Schritte aus-führte.

Am Morgen gingen die beiden hinaus auf einen Schießstand oberhalb von den Häusern, während eine am Plage anliegende Firma das Land ihrer Sothen besorgte. Felix hatte, außer zwei Jagdgewehren, auch vier Militärgewehre und reichlich Munition unter seinem Gepäck, heute sah er, wie gut er getan hatte, bei der Ausrüstung in Hamburg einen alten Afrikaner um Rat zu fragen. Die Gewehre mußten angehoffen werden, und da hatte Jochen beste Gelegenheit, seine ersten Schießübungen zu machen. Dreißig Patronen hatte der Jochen verwehrt, auf verschiedene Entfernungen, zuletzt schon 200 Meter. Und ein paar Treffer hatte er auf jede Entfernung schon gehabt. Da saßen sie weit draußen auf See eine schwache Raumdampfer, die allmählich sich näherte, ein Schiff. Wie es näher und näher kam, unterschied man deutlicher, und plötzlich stiegen auf den Regierungsbauten und auf allen Häusern und Baracken groß und klein die Flaggen in die Höhe, Jubel in ganz Swakopmund. S. M. S. „Gadicht“ warf auf der See Anker und landete zum Gruß einen Kanonenschuß hinüber.

Dann kam der Kommandant, Kapitän Gudevill an Land. Es war der 18. Januar, der Geburtstag des Deutschen Reiches. Alle Deutschen strömten zusammen, als die Big des Kapitäns, geführt von strammem Blaujochen, anlegte, und mit jubelnden Hochrufen wurde der Kapitän empfangen. Eine mehrstündige Unterredung mit den Regierungsbeamten und den angehenden und erfahrenen Anziedlern folgte. Dann ging der Kommandant an Bord zurück, um seine letzten Entschlüsse zu fassen. Noch am Abend landete er eine Patrouillenabteilung von 50 Mann unter Kapitänleutnant Gogas mit zwei Redolterkanonen und einem Maschinengewehr, sie hatten den Befehl, sofort mit der Bahn weiter zu gehen, um Leutnant Bülow mit seiner verschollenen Truppe zu suchen und Otadandja zu entsetzen.

Kommandant Gudevill übernahm nun den Oberbefehl in Swakopmund, das Kriegsgeschick wurde verhängt, und sofort noch eine zweite Abteilung von 20 Mann mit der Bahn nachgeleitet. Felix und Jochen blieben, wie alle Deutschen, beim Verladen der Truppen auf der Eisenbahn, diese Eisenbahn war ja freilich nur ein schmales Feldbahngleise mit sehr kleinen Wagen. Aber sie überwand den hundert Kilometer breiten Wüstengürtel an der See doch leichter, als es Ochsenwagen konnten.

Die Swakopmunder mochten sich nun, obwohl ihr Vah nicht unmittelbar bedroht war, daran, ihre Häuser in Verteidigungszustand zu setzen. Und wieder hielten Felix und Jochen Kriegsrat. Das Leben im „Hotel“ war sehr teuer; deshalb beschloßen sie, sich ihre eigene befestigte Baracke zu bauen, mit Hilfe der Breiter, des Ochsenwagens und der zahlreichen Ästern. Ein paar Dattentotten aus dem nahegelegenen Dorfe Sandfontein wurden als Arbeiter gedungen, und am Abend schon hatte Jochen die Genehmigung, wieder wie ein Zigraner im Feldlager schlafen zu können. Ihr Dach hatten sie ganz vorsichtig mit Brettern eingedeckt; das merkten sie, als in der Nacht ein peitschender Regen niederging und doch kein Tropfen durchkam.

Kommandant Gudevill berief am nächsten Tage die Referenten von Swakopmund unter die Fahne, und schon am Abend trug Felix den schlappen Hut der Schutztruppe als einziges militärisches Aushängeschild, da es an Uniformstücken fehlte. An Waffen auch; die vier Militärgewehre, die Felix mitgebracht hatte, wurden deshalb vom Kommandanten ohne weiteres requiriert. Kam war Felix der „Reiter Felix Freitische“, ohne Pferd.

Mühtig sah Jochen auf einer Kiste, als der „Reiter Felix Freitische“ wieder zu ihm kam. Jochen überlegte, aber nicht lange: „Na ja, Felix, dann will ich auch zum Kommandanten gehen und mich melden.“ Damit trollte er los, und Felix begleitete ihn. Der Kommandant sah sich den Alten an; ihn scharf von Kopf zu Fuß musternd, sagte er: „Gutes Holz, ein bißchen alt, aber fest. Ich nehme Sie an als Kriegsfreiwilligen. Reiter Freitische. Sie haben früher dumme Streiche gemacht; das kommt vor; Sie haben jetzt Gelegenheit, gut zu machen. Ich erwarte von Ihnen in der Not des Vaterlandes einen ganzen Mann. Sie sind degradiert worden; Gehorsamsverweigerung ist das schlimmste Vergehen, aber Sie waren jung. Ich will Ihnen mein Vertrauen beweisen. Sie sollen Ihren alten Freund hier und dazu fünf andere unangebildete Leute auserevozieren. Verstehen Sie, keinen Paradebericht und solch Zeug, nur Ordnung halten, und sicheren. Schießen ist die Hauptsache, in allen Körperlagen, besonders im Liegen. Täglich acht Stunden Dienst, stramm — verstehen Sie mich, Ge-freiter Freitische.“

„Ja Befehl, Herr Kapitän!“ antwortete Freitische und das Blut schoß ihm in die Wangen. Der Kapitän hatte mit richtigem Blick ihn gleich zum Befreiten befördert, damit er wirklich als Vorgesetzter, und nicht nur als Dienstältester seine Leute abrichten konnte.

„Ich komme selbst täglich zum Inspeizieren“, sagte der Kapitän noch. Die anderen Leute sind noch unten. Können Sie sich vom Adjutanten die Liste geben. Sie können abtreten.“

Felix ging zu seinen Leuten, ließ antreten und hielt Appell ab. Kompaniebefehl: Morgen früh 6 Uhr mit Gewehr, Seitengewehr umgedoppelt am Appellplatz. Appellplatz ist vor meinem Quartier auf der Düne. Kriegsfreiwilliger Obermeyer notieren Sie: 6 bis 8 Uhr Fußerevozieren, 8 bis 9 Uhr Gewehrinstruktion, 9 bis 10 Uhr Schießen, 10 bis 11 Uhr Inspektion. Nachmittags 3 bis 4 Uhr Schießen, 4 bis 6 Uhr Getreideerevozieren. Dann ließ Felix abtreten, er war der höchstkommandierende von sechs Mann. Während der nächsten Tage machte der Kapitän einen Hauptschlag. Sechshundert Gerere, die bisher beim Bahnbau tätig gewesen, ließ er zusammenstreifen und nach Swakopmund schaffen. Das war ebenso gut, als wenn er sechshundert Krieger des Feindes gefangen hätte, da alle diese Kerle auf dem Sprunge standen, sich mit ihren Volksgenossen zu vereinigen. Kommandant Gudevill ließ dreihundert von ihnen auf den Bormannsdampfer verladen und nach Kapstadt schaffen, wo sie als „freie Arbeiter“ gelandet wurden, die in den Bergwerken Arbeit suchten. Der Streich gelang.

Vier Tage hatten Freitisches Rekruten täglich stramm evozieren, dazu nichts ernsthaften Nachdienst getan. Gefreiter Freitische fing auch an, seine Leute im Reiten auszubilden, wofür freilich ihm nur zwei Pferde zur Verfügung gestellt werden konnten. Da wurde er abends noch um elf Uhr zum Kommandanten gerufen — es mußte etwas Besonderes vorliegen. Der Kommandant empfing ihn in seinem Bureau. Auf dem Tisch lagen Karten und Akten: „Gefreiter Freitische, ich habe wichtige Nachrichten an die Regierung in Windhof zu schicken. Die Telegraphenverbindungen dorthin sind unterbrochen, ich muß also einen Botschläger abfertigen. Sie kennen das Land zwar nicht, aber ich habe Sie doch zum Führer der Expedition bestimmt. Sie bekommen zwei Dattentotten als Ortskundige, und den Reiter der Reserve, Rettefoben, der jahrelang in der Schutztruppe gedient hat, dazu noch einen Reiter. Rettefoben ist ein alter Berliner Kellner und was jetzt hier Bierzapfer. Ein tüchtiger Kerl, hat schon unter Major von Francois gegen Witbei gekämpft. In der Nacht wird mein Navigationsoffizier Ihnen noch Kopien des gesamten Kartenmaterials machen, morgen früh ist alles fertig. Dann bekommen Sie Ihre schriftliche Order. Ihr Vah muß sichtlich von der Bahn genommen werden, dort scheint der Aufstand noch nicht weit um sich gegriffen zu haben. Bis Kapstadt werden Sie mit der Bahn befördert. Drei Pferde und Sattelzeug habe ich in Windhof bei einem Engländer kaufen können; sie treffen heute abend hier ein. Morgen früh um 5 Uhr bei mir melden. Sie können abtreten.“

„Herr Kommandant!“  
„Sie wünschen?“  
„Darf der dritte Mann vielleicht der Kriegsfreiwillige Obermeyer sein?“

„Ja so, Ihr alter Freund. hm! Er ist stark und ausdauernd und auch noch beweglich. Wie reitet er denn?“  
„Er hat in seiner Jugend immer auf dem Pferde- reiten gelegen und ist ein guter Reiter.“

„Schlecht?“  
„Gut genug. Auf dreihundert Meter vierzig Prozent Treffer auf Manneshöhe.“  
„hm! Das geht. Und gute Freunde sind gute Kameraden. Der alte Krabe hat einen kühlen Kopf. Wo Ihr Dritter ist der Kriegsfreiwillige Obermeyer. Ab-treten!“

Gefreiter Freitische ging und brachte Jochen die Nach- richt. „Also endlich mal wieder von Stelle. Swakop- mund ist als Wüste zu geräuschvoll und als Stadt nicht vorhanden“, sagte Jochen trocken.

„Jochen, aber jetzt muß ich für meinen Gram sorgen. Ich übergebe irgend jemandem alles in Aufbewahrung. Reichen wir nicht ins Gras, so brauchen wir alles noch einmal.“

„Da ging es nun an die Arbeit, all die Sachen in ein Geschäftshaus zu schaffen. Arbeiter wurden aus dem Schlafe geweckt, und nun ging es die ganze Nacht hin- durch. Um fünf Uhr meldete sich Freitische mit seinen Leuten beim Kommandanten zur Stelle, der ebensovornig geschlafen hatte, wie die drei Leute. Eben segelte er

**An unsere geehrten Detailabnehmer!**  
Mit altem **Räumungsverkauf**, wie er von uns in Bezug auf Umfang und Billigkeit noch nie veranstaltet wurde, beginnen wir  
**morgen Mittwoch, den 2. Januar.**  
Wir stellen in unserer besogen Niederlage **Grimm, Steinweg 15 I. Etage** unsere gesamten Lager, zur Neubehalten aus letzter Saison  
**ca. 4000 streng moderne, aparte Kleiderröcke, Kostümröcke,**  
ausschließlich guten Genres, in allen Farben und Stoffarten  
**zum vollständigen Räumungsverkauf.**  
Der Verkauf geschieht zu sehr billigen Preisen, grösstenteils für die Hälfte des Wertes.  
**Spezialfabrik für Kostümröcke, Berlin SW., Lager Leipzig, Grimmisch, Steinweg 15 I. Etage Ludwig Bach.**  
Während des Räumungs-Verkaufs bleiben unsere Geschäftsräume bis Abends 8 Uhr geöffnet.

Da im Laufe des **Monats März** meine Geschäftsräume **geräumt werden müssen,**  
so stelle ich mein **gesamtes Lager,** noch in grösster Reichhaltigkeit, bis dahin zum  
**Total-Ausverkauf**  
zu jedem annehmbaren Preise.  
Noch vorhandene Bestände:  
**Enorme Posten** Läufer in Cocos, Linoleum, Jute, Brüssel, Velours. — **Enorme Posten** Gardinen, Stores, Vitragen. — **Enorme Posten** Teppiche und Vorlagen in Linoleum, Tapestry, Velour, Axminster, Smyrna, orientalische Teppiche. — **Enorme Posten** Shawls und Portieren etc., Tisch- und Divandecken; ferner Kissen, Gobelins, Stoffe, Möbelstoffe, Reise- und Schlafdecken, Kunstmöbel jeder Art.  
**Ganz besonders günstiges Angebot für Hoteliers u. Postenabnehmer.**  
**Rathausring Friedrich Steindorff Markgrafenstr.**